

Verf. der Frage nach, wie sich die Beziehungen zwischen den ökumenisch aktiven Christen und dem Dritten Reich und seinen Institutionen darstellten: „Gemeinsame Abwehrfront‘ gegen das Regime? Ökumene im Spannungsfeld der Politik“. Auf politischer Seite war ein Misstrauen gegenüber den Ökumene-Bestrebungen spürbar. Man meinte, die christlichen Kirchen rückten zusammen, um so dem Regime gemeinsam und mit mehr innerer Kraft entgegenzutreten zu können. Dem wollte man einen Riegel vorschieben. Auf kirchlicher Seite taten sich einige Theologen und Bischöfe dadurch hervor, dass sie mit dem Dritten Reich, seiner Ideologie und seinen Institutionen zusammenzugehen bereit waren; denn in dem einen Reich sollten auch ein Glaube bekannt und eine Kirche gelebt werden. Bischof Alois Hudal und Pfarrer Richard Kleine repräsentierten solche Überlegungen am ungeschütztesten. Es gab freilich auch ökumenische Gemeinsamkeiten dort, wo man dem Dritten Reich widerstand. Der „Kreisauer Kreis“, Dietrich Bonhoeffer, die Lübecker Märtyrer stehen für solch eine Gegnerschaft. Im 7. Kap. schließlich – „Ab 1942: Institutionalisierung des Erreichten“ – berichtet der Verf. über die Schritte, die in der Fuldaer Bischofskonferenz und im Umkreis des Paderborner Erzbischofs Jäger gesetzt wurden, um den ökumenischen Aufbrüchen eine Chance für die Folgezeit zu geben.

Der Verf. hat mit dieser Arbeit gezeigt, dass es eine bisher kaum wahrgenommene Lücke in der Ökumene-Geschichtsschreibung gab, und er hat diese Lücke sogleich weitgehend zu schließen vermocht. So ist diese Arbeit, nicht zuletzt aufgrund der in sie aufgenommenen Quellendokumentation, in Zukunft ein unentbehrliches Buch für alle, die die Vorgeschichte der neueren Ökumenesituation kennenlernen möchten.

W. LÖSER S. J.

HENKEL, JÜRGEN, *Einführung in Geschichte und kirchliches Leben der Rumänischen Orthodoxen Kirche* (Forum Orthodoxe Theologie; Band 6). Berlin: LIT 2007. 202 S., ISBN-10: 3-8258-9453-3; ISBN-13: 978-3-8258-9453-5.

Seit seinem ersten Aufenthalt in Rumänien im Jahr 1991 ist der evangelische Pfarrer und Leiter der Evangelischen Akademie Siebenbürgen Jürgen Henkel (= H.) durch eine Vielzahl von Wortmeldungen über Geschichte, Theologie und Spiritualität der Rumänischen Orthodoxen Kirche (= ROK.) hervorgetreten. Der vorliegende Bd. vereint verstreut publizierte und nur mehr schwer zugängliche Artikel, Studien, Diskussionsbeiträge und Vorträge. In einer anhängenden „Dokumentation“ (171–199) sind unter anderem Interviews von H. mit dem rumänischen Patriarchen Teoctist (1915–2007) abgedruckt.

Den lebendig und engagiert geschriebenen Beiträgen entspricht auf glückliche Weise die Konzeption dieses Sammelbds. Neben historischen Rückblicken und dem Aufzeigen gewachsener Frömmigkeitsprägungen in Rumänien wird zugleich die unmittelbar aktuelle Situation mit einbezogen. Das junge Mitglied der Europäischen Union Rumänien ist stolz darauf, mit Hermannstadt (Sibiu) neben Luxemburg im Jahr 2007 nicht nur den Titel „Europäische Kulturhauptstadt 2007“ zu führen, sondern dort auch die Dritte Ökumenische Versammlung begrüßen zu dürfen. Es liegt somit ein unmittelbarer Anlass vor, Informationen aus kundiger Hand über die ROK. zu erhalten, die mit fast 19 Millionen Gläubigen neben der russisch-orthodoxen Kirche die zweitgrößte orthodoxe Kirche der Welt darstellt. Geleitworte des evangelisch-lutherischen Landesbischofs von Bayern, des Metropoliten der ROK. für Deutschland, Zentral- und Nordeuropa sowie des Hermannstädter Bischofs der Evangelischen Kirche in Rumänien unterstreichen die Aktualität dieser Veröffentlichung.

H. unterteilt seinen leserfreundlichen Sammelbd. in aufeinander aufbauende Abschnitte. „Historische Querschnitte“ (14–30) präsentieren einen Abriss der Geschichte der ROK. Heikle Themen wie das Verhältnis der ROK. zum allmächtigen Geheimdienst der kommunistischen Diktatur Securitate werden nicht ausgeklammert, sondern mit neuen Fakten kritisch ausgeleuchtet. Bereits im Jahr 1990 wurde in der Nr. 4 der Zeitschrift „Mitropolia Banatului“ eine in Europa weithin unbekannte Erklärung der Synode veröffentlicht, in welcher die rumänischen Bischöfe „um Vergebung für die beschönigenden offiziellen Erklärungen in den Jahrzehnten des Kommunismus, die Hul-

digungen gegenüber dem System und seinen Repräsentanten und den fehlenden Mut zu einer entschiedeneren Opposition“ bitten.

Der Abschnitt „Aus dem kirchlichen Leben“ (30–89) berichtet neben den ökumenischen, grenzüberschreitenden Kontakten auch über das neu erwachte Leben der Klöster, aber auch der orthodoxen Fakultäten nach dem Ende der kommunistischen Herrschaft im Land. Aufgrund radikal veränderter politischer wie gesellschaftlicher Bedingungen im Lande erschließen sich für die ROK. neben neuen Herausforderungen auch neue Möglichkeiten, die H. in seinem Beitrag „Diakonie als Ausdruck der Spiritualität“ umschreibt. Porträts des großen Theologen Dumitru Staniloae (1903–1993), über dessen umfassendes Werk H. seine Dissertation verfasste, sowie des Patriarchen Teoctist illustrieren an konkreten Denk-, Glaubens- und Lebensläufen die rumänische Geschichte des 20. Jhdts. H.s Wertschätzung gewinnt zusätzlich an Glaubwürdigkeit, da er Schwächen und Widersprüche nicht ausblendet, sondern klar benennt.

Im Abschnitt „Studien“ (90–106) widmet sich H. der rumänischen Geschichte und Gegenwart im Lichte nationaler Minderheiten. Zum offenen Streitfall der Ethnogenese in Siebenbürgen referiert er die ungarische Migrationstheorie, derzufolge erst nach der ungarischen Inbesitznahme im 10. Jhd. „Rumänen“ zugewandert seien, um sie kontrastiv der rumänischen Kontinuitätstheorie gegenüberzustellen, die darauf verweist, dass eine alte romanische Besiedelung durch verschiedene Besatzungsperioden hinweg nachweisbar ist.

Inwieweit Geschichte eine unerwartete Dynamik erhalten kann, entfaltet H. anhand eines aktuellen Ereignisses: „Papst Johannes Paul II. in Rumänien (7.–9. Mai 1999) – Hintergründe und Szenen eines ‚historischen Besuches‘ (107–148). Nach fast tausend Jahren der Trennung besuchte erstmals der Papst ein orthodoxes Land. Am Beispiel des „siebenbürgischen Problems“ im Zusammenleben von Katholiken, Orthodoxen und orthodox-unierten Christen schildert H. dabei Hindernisse dieser Reise.

In seinem abschließenden Ausblick „Kirche und Gesellschaft in Rumänien nach 1989 – Anmerkungen zum aktuellen Miteinander und Gegenüber“ (149–169) resümiert H. auch anhand von Zahlen und Statistiken Chancen und Konfliktlinien der ROK. im modernen Rumänien. Neben einem deutlich pro-europäischen Bekenntnis und einer ökumenischen Aufgeschlossenheit der Kirchenleitung und vor allem der orthodoxen theologischen Fakultäten zeigt sich H. beeindruckt vom lebendigen klösterlichen Leben. Dabei verschweigt er nicht, dass es antiintellektuelle Stimmungen bei manchen Mönchen gibt, deren „Reservate der Weltverweigerung“ H. kritisiert, indem er sich nicht zuletzt auf den Metropolitan Serafim bezieht, der für die orthodoxe Frömmigkeit Theologie und Spiritualität in Zusammenhang bringt: „Wir müssen die Theologie leben und die Mystik erklären. Herz und Intellekt gehören zusammen. Mystik ohne Intellekt wird zur Schwärmerei, Intellekt ohne Mystik zu scholastischem Rationalismus.“

Das von Karl Christian Felmy und Ioan I. Ica betreute „Forum Orthodoxer Theologie“ belegt mit diesem Bd. ein weiteres Mal eindrucksvoll sowohl die wissenschaftliche Kompetenz als auch das theologische Augenmerk der beiden Herausgeber. V. STREBEL

PINGGÉRA, KARL (HG.) *Russische Religionsphilosophie und Theologie um 1900* (Marburger Theologische Studien; Band 86). Marburg: Elwert 2005. 170 S., ISBN 3-7708-1273-5.

Im Zuge der sowjetischen Reformpolitik der späten 1980er-Jahre unter Michail Gorbatschow wurden Werke wie „Doktor Schiwago“ von Boris Pasternak erstmals offiziell in Russland publiziert. Auch Schriften russischer Religionsphilosophen konnten damals veröffentlicht werden, deren bloße Namen bisweilen kaum hatten genannt werden dürfen. Für den Westen bleibt es ein erstaunlicher Tatbestand, dass man sich über die Jahrzehnte der Sowjetdiktatur hinweg deren Diskurshöhe indirekt hatte aufzwingen lassen. Russische Religionsphilosophie hatte einen Platz für Experten und Exilanten eingenommen, ein breiteres Interesse war nicht vorhanden. Insofern hatten ‚Glasnost‘ und ‚Perestroika‘ auch im Westen für eine Freilegung „verschütteter“ Schicksale gesorgt.